

Zwei Briefe von Adalbert Stifter

Autor(en): **Stifter, Adalbert / S., T.W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Schweizer Rundschau**

Band (Jahr): **4 (1936-1937)**

Heft 11

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-759088>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zwei Briefe von Adalbert Stifter

Die vorstehenden Briefe sind entnommen dem schönen Band: Adalbert Stifter, Briefe (Rainer Wunderlich Verlag, Tübingen 1936) Die von Friedrich Seebaß besorgte Auswahl beruht auf der sechsbändigen Briefausgabe, die im Rahmen der grossen kritischen Edition von Stifters Sämtlichen Werken (Sudetendeutscher Verlag Franz Kraus, Reichenberg) seit 1931 vollständig vorliegt. Seebaß hat eine kundige Einleitung geschrieben, und seine — sehr willkommene — Auswahl ist im ganzen glücklich.

Wir weisen noch auf zwei jüngst erschienene Bücher hin.

Urban Roedl's „Adalbert Stifter, Geschichte seines Lebens“ (Rowohlt, Berlin 1936) ist zwar keine romanhafte, doch auch keine wissenschaftliche Biographie. Stifters Leben wird nach den schon bekannten Quellen geschildert in breit angelegter Darstellung, die ungezählte Brieffragmente und Werkfragmente in sich enthält, unser Wissen aber nirgendwo wesentlich vertieft.

Berta Vorbach's Abhandlung „Adalbert Stifter und die Frau“ (Sudetendeutscher Verlag Franz Kraus, Reichenberg 1936) ist eine auch Entlegenes sorgsam sammelnde und klug durchleuchtende Arbeit. Ihre Ergebnisse wirken wohltuend in einer Zeit, die das Mannhafte mindestens in seinen zarteren Formen oft verkennt, und statt seiner das bloß Männische preist.

Th. W. St.

An Gustav Heckenast

29. Februar 1856

Lieber teurer Freund!

Hier folgt der Schluss des 1. Bandes des Nachsommers. Möge das Werk so rein, so edel, einfach und innig sein, als es mein Gefühl beim Arbeiten ist. Seit ich Alles und Jedes beiseite gelegt habe und mich nur in dieses Werk versenkt habe, wird es mir immer teurer, die Tagesstunden, die ich damit verbringe, sind meine schönsten. Ich hoffe hiemit etwas zu „dichten“, nicht zu „machen“. Die ganze Lage, sowie die Charaktere der Menschen sollen nach meiner Meinung etwas Höheres sein, das den Leser über das gewöhnliche Leben hinaushebt und ihm einen Ton gibt, in dem er sich als Mensch reiner und grösser empfindet; daher das Buch öfter gelesen werden kann, und immer dieselbe Empfindung erfolgt, ja, wenn man den Zusammenhang bereits weiss, in noch höherem Masse erfolgen soll, weil man durch das Stoffliche nicht mehr beirrt wird — d. h. wenn ich mich nicht selber irre, wenn das, was in mir beim Schreiben des Buches war, auch in dem Buche ist, was man nicht immer wissen kann. Hätte nur ein anderer das Buch geschrieben, und ich es bloss gelesen, dann wüsste ich es schon. Die Gliederung soll organisch sein, nicht dass Handlungen im

Buche nebeneinander liegen, deren einmal eine die letzte ist. Ich will mich bemühen und besinnen, dass jedes Fremde weg ist und dass jedes Zugehörige da ist. Der erste Band rundet die Lage ab und säet das Samenkorn, das bereits sprosst, und zwar mit den Blättern vorwärts in die Zukunft des jungen Mannes und Nataliens und mit der Wurzel rückwärts in die Vergangenheit des alten Mannes und Mathildens. Eine heitere Gegenwart soll alles umstrahlen und verschönern. Dass in beiden Richtungen in den folgenden Bänden wärmere Gefühle und tiefere Handlungen kommen müssen, liegt im Haushalte des Buches, welches wie ein Organismus erst das schlanke Blättergerüste aufbauen muss, ehe die Blüte und die Frucht erfolgen kann.... Der Witiko muss jetzt folgen. Etwas Handlungsreiches und mit etwas erschütternden Lagen Erfülltes muss jetzt von meiner Feder kommen, dass des Idyllischen nicht zuviel wird..... Hätte ich nur Zeit und hätte das Amt nicht!! Oft — oft sagt mir mein Inneres, ich hätte nicht umsonst gelebt, ich würde doch etwas machen, was fortlebt und fortwirkt. Stoffe und Gedanken häufen sich im Haupte; sie pochen und drängen zur Ausführung; aber dann fehlt die Zeit, und die Gemeinheit der täglichen Vorkommnisse und die Kläglichkeit der Menschen, mit denen ich zu tun habe, und denen ich nicht aus dem Wege gehen kann, trübt die Hoheit der Stimmung.

Vielleicht wird man einmal diesen Brief lesen und die im Mutterleibe getöteten Kinder bedauern; dann wird es zu spät sein, wie es bei Kepler zu spät war, der auch in diesem unseligen Linz lebte, und wie es bei Mozart zu spät war. Ich bin kein Kepler und kein Mozart; aber wenn meine bisher veröffentlichten Arbeiten etwas wirken, so bin ich doch etwas; denn ich weiss, dass diese Arbeiten mein Mindestes sind, und dass Tieferes in der Seele schlummert, das nur nicht erweckt werden kann, weil es mit holden Stimmen und göttlichen Klängen gerufen werden muss; jetzt aber nur misstönige Fuhrmannslaute ihm in die Ohren kreischen. Sie werden mich nicht höhnen, wenn ich Ihnen sage: oft möchte ich bitterlich weinen..... Gerne setzte ich die letzten Kräfte dieses Lebens noch an Werke, die unserm Volke gehören sollten, und die machen sollten, dass es mich auch nach meinem Tode noch ein wenig liebt.....

*

An Amalia Stifter

Kirchsschlag, 10. Januar 1866

Geliebteste teuerste Gattin!

Ich hoffe, dass die Schmiderin doch morgen wird hinab zu Dir gehen können; der Schneesturm, der gestern abend hereingebrochen ist, und heute stossweise mit Sonne vermischt den ganzen Tag gedauert hat, ist etwas stiller geworden, und das Barometer beginnt zu steigen. Ich schreibe also diese Zeilen; mögen sie morgen zu Deinen lieben Augen gelangen und mögen die Gefühle, die sie aussprechen, eine wohltuende Regung in Dein Herz bringen. Mit Deinem Bilde hast Du mir das süsseste Geschenk gemacht, das Du mir zu machen imstande warst. Wenn ich nicht arbeite oder im Freien bin, so leistet es mir die holdeste Gesellschaft, ich sehe diese Augen, diesen Mund, diese Mienen, diese Gestalt an, und Du bist mir gegenwärtig, ich möchte Dir erzählen, Dir freundliche Worte geben, und wenn ich es in Gedanken tue, so ist mir völlig, als empfinde dieses das Bild und als gehe auf den Lichtbildzügen ein entgegenkommendes Lächeln auf. Du wirst, wenn Du diese Worte liest, selber über den Schwärmer lächeln. Tust Du es, mein teures Weib, so weiss ich dennoch, dass Dir diese Worte lieb sind; denn sie zeigen Dir, dass ich Dich liebe, und sie könnten Dir mit Wahrheit bezeugen, dass ich Dich jetzt, nachdem bereits achtundzwanzig Jahre unserer Ehe vorübergegangen sind, mehr liebe, als damals, da ich Dich, nachdem wir von unserer Vermählung in unserer künftigen Wohnung angekommen waren, in meine Arme schloss und sagte: So wollen wir mit Gottes Segen unsern heiligen Ehestand beginnen. Erinnerst Du Dich des Augenblickes noch? Dein holdes jugendliches Angesicht war von Locken umwallt, und Deine grossen Augen glänzten freundlich. Es war aber damals gleichsam ein wunderschönes, verschlossenes Kästchen, das ich in der Hand hielt. Es konnte ein reicher Schatz drin sein, oder wesenloser Tand, oder gar Widriges und Unseliges. Und die Jahre haben aber gezeigt, dass es ein Schatz war, reicher, als ich ahnen konnte, und so reich, dass jedes Jahr mir an ihm einen grösseren Umfang darlegte, ein Schatz von Rechtschaffenheit, Treue, Güte, Einfachheit, Häuslichkeit, Herzenstiefe, Liebe, so dass zuletzt Deine Schönheit, die mich so bezaubert hatte, Dein geringstes Gut war. Und endlich musste Gott das

tiefe lange Leid, das über uns gekommen ist, schicken, damit ich erst recht zur Kenntnis komme, welche ein tiefes Gefühl in Dir ist, und welche Liebe zu mir Dein Herz birgt. Wenn ich Dein Gefühl, besonders das durch die Trennung hervorgerufene, nicht begriff und missdeutete, so verzeihe es mir; wie konnte ich denn ahnen, dass Du mich gar so liebst, da ich ja in mir die Eigenschaften nicht zu finden vermag, die dies verdienen. Aber auch das weiss ich erst jetzt, wie grenzenlos ich Dich liebe, wie das Leben ohne Dich für mich leer und öde und eine Wüstenei wäre, in die selbst meine geliebten Arbeiten nur ein bleiches Licht würden senden können. Der Tod würde dann leicht, ja ein Engel sein, der mich zu Dir führte. Es ist, wie ich schon öfter gesagt habe, dieses Leid eine Prüfung, eine Läuterung, aus der wir beide besser hervorgehen werden und noch liebevoller gegeneinander, als wir früher gewesen sind. Hätte ich denn ohne dieses Leid je erfahren, dass Du mich so innig beglücken kannst, wie Du es getan hast, als ich das letzte Mal in Linz war, und wie ich es Dir nie genug danken und nur durch die aufopfernde Liebe vergelten kann. Darum lasse uns mutig tragen, was noch zu tragen ist. Das Uebelste liegt hinter uns. Meine Genesung schreitet wieder so kräftig fort, dass ich der schönsten Zukunft entgegen sehe, und dann, mein geliebtes teures Herz, soll mich nichts von Dir trennen. Edle Menschen haben uns eine sorgenfreie Ruhe geschaffen; ich werde es durch edle Werke zu lohnen suchen, und wir werden den Abend unseres Lebens voll Milde und Heiterkeit finden und ihn miteinander geniessen. Schone Deine Gesundheit, erfreue Dich des Umganges teilnehmender Menschen und genieße Deine Abende im Theater und lasse manchen Gedanken auf meinen Berg zu mir herauf schweben, wie ich ja stets an Dich hinab denke und am Dreikönigstage, als ich durch die stille Luft auf meinem Spaziergange nach drei Uhr ein Zusammenläuten von Glocken aus Linz herauf hörte, ein wehmütig sanftes Gefühl in mich kam und nachts, wenn ich die Lichter von Linz sehe, sie mir als holde Boten von Dir erscheinen.